Dresden, 1880.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummer 10 Pfge.

Auflage 35000 Exemplare.

Für die Rückgabe eingesendeter Manuskripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme entgegen: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Havenstein & Eulenberg, „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

25. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: Hauptstraße Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postnachnahme. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Koppel & Co.,
Bankgeschäft,
jetzt
Schloss-Strasse 19,
Ecke der Sporergasse.

An- und Verkauf aller **Staatspapiere, Pfandbriefe, Actien** etc. Auszahlung aller Coupons. Unentgeltliche **Controle** der **Verloosung** aller Werthpapiere. Alles auch auf brieflichem Wege.
Domicilstelle für Wechsel.

Nacht-Telegramme.

Frankreich. Der Bischof Poitiers und der Cardinal Bie ist gestorben. — Der Justizminister Constans ging nach Reims, wo der Streik einen bedenklichen Charakter angenommen hat. Der Streik in Roubaix dauert fort, die Hoffnung auf Besserung ist ganz geschwunden. Die Streikenden scheinen nach Befehl zu handeln.

Türkei. Der Finanzminister Editö trat zurück und wurde zum Director der indirekten Steuern und Zoulchi zum Finanzminister ernannt. — Der König von Griechenland wendet sich wegen Regelung der griechischen Frage persönlich an die Großmächte.

Hôtel zum Bad in Tharandt,
schönster, angenehmster Aufenthalt in Tharandt, empfiehlt einem hochgeehrten Publikum, grossen und kleinen Gesellschaften sein Hôtel und Pensionat, Garten, Restaurations-Lokale und Saal. Piano zur gefälligen Benutzung. Stets frische Forellen, gute Küche und Keller. Ausspannung. Hochachtungsvoll **H. W. Donner.**

Nr. 140. Witterung vom 18. Mai: Barometer nach Oskar Böhold, Glashütte, 19 (Mittl. 1 U.) 703 Mill., seit gestern 2 Millimeter gefallen. Thermometerstand. n. Reaumur: 6° W., niedr. Temp. 2½° W., höchste 21° W. Nordwind. Wetter heiter warm. Nachts. Regen, bedeckt. Aussichten für den 19. Mai: Wechselnde Bewölkung, vielfach heiter, trocken, Nachts kalt. **Mittwoch, 19. Mai.**

Politisches.

Nichts von Bedeutung hat sich während des Pfingstfestes ereignet. Die Stille der Feiertage wurde weder durch blutige Zusammenstöße der interessanten Völkerschaften auf der Balkanhalbinsel, noch durch Noten der professionellen Unruhestifter, der Diplomaten, gestört. Kein Arbeiterkrawall in Frankreich, kaum eine Festrede und, was eine wahre Wohlthat, nirgends Parlamentsgeschwätz. Der Telegraph feierte auch Pfingsten und statt mit überflüssigen Meldungen über Ministerentlassungen in Nisch und Belgrad überladen zu sein, beförderte er hauptsächlich Quartierbestellungen an die Hotels. Nur Italien machte eine Ausnahme. Der Telegraph diente fast ausschließlich der Beförderung von Wahldepeschen. Die allgemeinen Wahlen in das Parlament gingen am Pfingstsonntage vor sich. Die Betheiligung war sehr zahlreich. Der Wahlausgang wird dem Ministerium Cairoli-Depretis keine sonderliche Pfingstfreude bereitet haben. Ein abschließendes Urtheil ist jedoch erst in acht Tagen möglich. Denn wie immer in Italien concurriren bei den Wahlen mehr als zwei Parteien, so daß es stets eine ungewöhnliche Zahl von Nach- oder Stichwahlen giebt. Diesmal ist auch ungefähr ein Drittel Stichwahlen erforderlich. Aber auch bezüglich der Classificirung der bereits jetzt Gewählten tappt das nicht in die spezifisch italienischen Parteiverhältnisse eingeweihte Ausland vielfach im Dunkeln. Unter dem Sammelnamen „Ministerielle" begreift man überall in der Welt Anhänger des Ministeriums, in Italien gab es nie und namentlich in den letzten Jahren kein einheitliches Kabinet, vielmehr nur Fraktions-Coalitionen und im Parlamente nur Gruppen von Cliquen. Jede Abstimmung im Parlamente verändert die Gruppirung der Cliquen, die im Ministerium durch einzelne Führer vertreten sind. Unnatürliche Bündnisse sind nichts Ungewöhnliches. Die gewählten „ministeriellen" Deputirten sind heute Stützen der Regierung, morgen gehen sie in die Opposition und nennen sich „Constitutionelle". Das italienische Parteiwesen ist ein wahres Zerrbild eines Verfassungslebens; das Parlament in Dutzende von Gruppen und Grüppchen gespalten, die nicht nach großen Grundsätzen, sondern aus ganz ordinären, egoistischen Motiven handeln. Jede Clique besitzt einen ehrgeizigen Stellenjäger als Führer. Diese sind bisher sämmtlich gewählt, so unsaubere Patrone auch Einzelne von ihnen sind. Wie sich aber das Bild gestaltet, wenn das Parlament wirklich zusammengetreten ist, ist völlig unberechenbar. In den ersten Sitzungen muß sich zeigen, ob sich das jetzige Ministerium am Ruder erhalten kann, da es nur bis Ende des Monats das Budget bewilligt bekam. Sein Sturz würde aber keine Besserung, vielmehr nur eine in höherem Sinne völlig gleichgiltige Veränderung bedeuten.

Was mit den aufständischen Albanesen anzufangen, darüber zerbricht sich die hochweise Diplomatie vergeblich den Kopf. Der geschichtliche Gang der Angelegenheit, die Europa zu alarmiren droht, stellt den Leistungen der Diplomatie allerdings ein beschämendes Zeugniß aus. Auf dem Berliner Congresse verfügten die Herren Diplomaten über das von einem tapferen, freiheitliebenden Volke bewohnte Gebiet auf dem illirischen Dreieck mit unbegreiflichem Leichtsinn. Sie sprachen Serben und Montenegrinern albanesische Landstriche zu, ohne zu fragen, ob ihre Bewohner sich diesen Dispositionen fügen würden oder die Beschenkten damit etwas anzufangen wußten. Die Montenegriner mögen selbst nicht die Distrikte von Gussinje und Plawa, mit denen sie der Berliner Congreß beschenkte, Die Montenegriner erkannten die Unmöglichkeit an, diese Theile zu besetzen. Zwischen ihnen und der Pforte kam ein neuer Vertrag zu Stande, wornach der Sultan anderes albanesisches Gebiet abzutreten sich erbot. Die Bewohner desselben werfen jedoch die türkische Herrschaft ab und den Unterschied dreier Religionen vergessend, erklären sie einmüthig, ein freies Herzogthum bilden zu wollen. Was ist nun zu thun? Soll Europa den Sultan nöthigen, die von ihm abgefallenen Albanesen blos zu dem Behuf zu bändigen, damit sie den Montenegrinern zu einem anderen Fetzen Landes verhelfen, als dem, was ihnen der kurzsichtige Berliner Congreß zuschrieb? Oder soll Europa eine dritte Macht, etwa Oesterreich oder Italien, mit diesem Gendarmendienste beauftragen? Giebt es einen einfacheren Ausweg aus dem albanesisch-montenegrinischen Grenzstreit als den: laßt die Waffen jener Gebirgsvölker selbst entscheiden? Die Montenegriner haben heillose Furcht vor der Tapferkeit der Albanesen. Kommt es gar nicht zum Kampfe, so behält Europa erst recht Ruhe.

Die Verhaftsbefehle der amerikanischen Regierung gegen die Kapitäne von 14 europäischen Auswanderungsdampfern lenken die Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit, die uns bisher schon interessirte. Leider gehört die Mehrzahl der Kapitäne deutschen Schiffen an. Sie haben sich gegen das amerikanische Gesetz, welches die Zahl der Passagiere festsetzt, vergangen. Es handelt sich dabei um die gewissenlose Ausbeutung des Elends und der Armuth, um Leben und Gesundheit jener Elenden, welche genöthigt sind, in ganzen Schaaren ihr Vaterland zu verlassen, um jenseits des Oceans, wo noch mehr Raum für die Bethätigung der Kräfte und der Arbeitslust ist, wo der Boden noch dankbar vergilt, was der Fleiß und die Sorgfalt des Menschen an ihn wenden, und ihnen ein besseres Gedeihen verspricht, als der undankbare Boden des eigenen Vaterlandes, — eine neue Heimath zu suchen. Längst existiren Gesetze zum Schutze für jene Armen und Elenden, die kaum in der Lage sind, sich selbst zu schützen, und deren Proteste und deren Klagen in dem Geräusch des Tages verhallen, wenn sie gleich der lebenden Waare auf den Sclavenschiffen im Zwischendeck der Transportdampfer und der Segelschiffe, die sie aus der alten in die neue Heimath führen, zusammengepfercht werden, so daß während der Ueberfahrt Krankheiten, förmliche Seuchen unter ihnen ausbrechen und alljährlich Hunderte, namentlich von Kindern, dieser unmenschlichen Behandlung zum Opfer fallen. Es hat in Wirklichkeit arg kommen müssen, ehe sich die amerikanischen Behörden, die sonst nicht eben Freunde der polizeilichen Einmischung in Privatverhältnisse sind, dazu entschlossen, mit solcher Energie die bestehenden Gesetze zur Geltung zu bringen, daß sie den Beschluß faßten, die Kapitäne solcher Dampfer zu verhaften, auf denen sich eine Anzahl von Zwischendeckspassagieren befand, die die gesetzlich gestattete überschritt. Seit Jahren sind solche Fälle der Ungesetzlichkeit nicht mehr amtlich constatirt worden, seit jener Affaire des Hamburger Rheder Slomann, der, aus ähnlichen Gründen zur Rechenschaft gezogen, übrigens seine Freisprechung durchzusetzen wußte, weil ein formeller Verstoß gegen die für die Auswanderungsschiffe geltenden Gesetze ihm nicht nachgewiesen werden konnte. Die thatsächlichen Vorgänge, die ein neuerliches Einschreiten veranlassen, sind folgende:

„Der mit 1342 Zwischendecks-Passagieren eingetroffene Bremer Dampfer „Ohio" hatte insofern eine unglückliche Fahrt, als während derselben nicht weniger als dreizehn kleine Kinder starben. In Folge der von verschiedenen Personen des genannten Dampfers erhobenen Beschwerden hielt das Castle-Garden-Comité in dieser Woche eine Sitzung ab und entschied dasselbe dahin, daß beim Vertheilen der Nahrungsmittel während der Reise ein anderes System befolgt werden sollte. Außerdem wurde noch geltend gemacht, daß das Schiff in Bremerhaven vor seiner Abfahrt nicht gehörig inspicirt worden sei. Für den Tod der 13 Kinder sei die Gesellschaft resp. deren Vertreter nicht verantwortlich zu machen, da dieselben in Folge natürlicher Ursachen gestorben seien. Gleichzeitig wurde beschlossen, eine Abschrift der erhobenen Anklagen dem Newyorker deutschen Generalconsul zur Beförderung an die deutsche Regierung zugehen zu lassen, damit die Angelegenheit auch in Deutschland untersucht werden könne. Nach Empfang des betreffenden Schriftstückes ordnete der Generalconsul sofort eine Vernehmung der Mannschaft des „Ohio" und eine eingehende Untersuchung des Schiffes an, wobei er selbst persönlich gegenwärtig war. Es heißt, daß der Generalconsul den Anklagen, die von fünf Polen ausgehen, weiter keinen Werth beimißt, daß er aber auf verschiedene Kleinigkeiten beim Transport und bei der Verpflegung von Auswanderern die Aufmerksamkeit der deutschen Behörden zu lenken gedenkt. Die Behauptung, daß das Schiff vor seiner Abreise von Bremen nicht inspicirt worden sei, beruht auf einem Irrthum, und ist dem Generalconsulat ein dahingehendes Attest vorgelegt worden. Die von Passagieren des Bremer Dampfers „Hohenstaufen" erhobenen Beschwerden über schlechte Behandlung und Verpflegung, sowie über falsche Vorspiegelungen über das Reiseziel des Dampfers wurden von dem Comité als unbegründet zurückgewiesen. Dagegen wurde dieser Tage Kapitän Heimbruch vom Bremer Dampfer „Straßburg" auf die Anklage einer Verletzung der amerikanischen Schifffahrts-Gesetze von den Zollbehörden zu Baltimore in Untersuchung gezogen. Der Baltimorer „Correspondent" bemerkt hierzu: „Daß der Dampfer, welcher 1914 Passagiere landete, zu viele Leute an Bord hatte, ist wohl jedem klar, welcher die Consequenzen bedenkt, die ein solches Ueberladen mit Passagieren nach sich ziehen kann, aber ein amerikanisches Gesetz ist nicht verletzt worden; die Mühe einer Untersuchung hätte man sich deshalb ersparen können. Schon vor vier Wochen entschied in Newyork ein Bundesdistrikts-Anwalt, der angewiesen war, gegen den Kapitän eines Bremer Dampfers einzuschreiten, daß gar kein Gesetz für Dampfer vorhanden sei, sondern daß die Abschnitte 4252 und 4253 der revidirten Bundesgesetze nur auf Segelschiffe Bezug haben. Dessenungeachtet ließ unser Hafencollektor sofort den Dampfer „Straßburg" neu vermessen, und man fand hierbei, daß derselbe 437 Personen mehr an Bord hatte, als nach einem vorhandenen Gesetze einem Fahrzeuge zu befördern gestattet ist, was dem Kapitän eine Strafe von 50 Dollars für jeden überzähligen Passagier, also zusammen von 21,850 Dollars zugezogen haben würde. Der Collektor ließ deshalb die Agenten der Linie, Herren Schumacher u. Co., vorladen. Der Vertreter der Firma legte das Gutachten des Bundesdistrikts-Anwaltes Woodford von Newyork vor, welches dahin lautet, daß das Gesetz nur auf Segelschiffe, nicht aber auf Dampfer anwendbar ist. Hierauthin wurde der Fall abgewiesen. Die dem Congresse augenblicklich vorliegende Bill des deutschen Abgeordneten Deuster von Wisconsin will diesem Uebelstande beim Transporte von Passagieren radikal abhelfen."

Wie immer aber das Urtheil über die betreffenden Personen und Institute ausfallen mag, wir begrüßen das energische Benehmen der amerikanischen Behörden mit aufrichtiger Freude; Abhilfe muß auch von Deutschland aus geschehen. Die Untersuchungen der von Bremerhafen und Hamburg aus abgehenden Auswandererschiffe können doch unmöglich sehr genau gewesen sein. Haben die betreffenden Reichscommissare richtige Papiere vorgelegt bekommen? Haben sie die Zwischendecke selbst revidirt? Ist es nicht beschämend für uns, daß uns Amerika auf solche ungebührliche Ausbeutung der Armuth und des Elends aufmerksam machen muß?

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 18. Mai. Der hier durchgereiste russische Botschafter Fürst Orloff hatte am Sonnabend eine mehrstündige Konferenz mit Fürst Bismarck; am Sonntag empfing ihn der Kaiser. Der Bericht darüber ist an den Zaren durch einen Kabinetskourier befördert worden. — Die Referenten der Ausschüsse des Bundesrathes nahmen die Besichtigung des Grenzverhältnisses von St. Pauli und Altona vor. Es existirt keine Anforderung für einen die Zollgrenze entsprechenden Pallisadenweg. Der Anschluß Altonas verursacht große Kosten, die nicht wohl Hamburg aufzuerlegen sind. St. Pauli's Eindezirkung scheint nun aufgegeben. Der Handelsminister Hofmann fordert gelegentlich der Ausstellung in Buenos-Ayres den deutschen Kaufmannstand zur Aussendung von Specialagenten behufs Aufklärung über die Anforderungen der deutschen Marktverhältnisse auf, da die argentinische Republik voraussichtlich ein gutes Absatzgebiet für den deutschen Handel sei. — Fürst Karl's von Rumänien Reise nach Deutschland ist aufgegeben.

Oberammergau, 18. Mai. Hier herrscht ein bewegtes Leben. Schon den zweiten Feiertag früh war das Passionsfestspielhaus umlagert und fand lebhafter Billethandel vor dem Theater statt. Kaum die Hälfte fand Platz, weshalb heute, Dienstag, eine Wiederholung stattfindet. Bei der zweiten Abtheilung brach ein Gewitter über das theilweise offene Theater los, so daß ein Theil der Zuschauer die Plätze räumen mußte.

Frankreich. Wegen angeblicher Geisteskrankheit des abgesetzten Bischof Dumont von Tournay veröffentlicht derselbe, er wolle den Papst gerichtlich belangen lassen, weil ihn dieser für wahnsinnig ausgiebt.

Locales und Sächsisches.

— Herr M. Großmann in Glashütte, der „Nestor der Uhrmacherkunst" ist von der Uhrmacher-Gesellschaft zu Mailand zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

— Das von der Genossenschaft der Johanniter-Ordensritter des Königreichs Sachsen errichtete Krankenhaus wird am 1. Juni eröffnet.

— Pfingsten ohne Reise, ohne „Partie", das ist nachgerade undenkbar und bald wird man in den langweiligsten Gegenden zu Pfingsten nur noch Greise und Säuglinge finden, — die Andern sind ausgeflogen. So war es diese Pfingsten. Schon am Freitag Abend waren in Folge des starken Verkehrs die Bahnhöfe außergewöhnlich belebt, am Sonnabend aber steigerte sich der Verkehr kolossal, da nun auch die Militärs en masse zu Muttern eilten und zum Ersatze dafür brachten dann am ersten Pfingstfeiertage die billigen Extrazüge über 8000 Personen aus der Provinz in die Residenz, nämlich aus dem Voigtlande, Glauchau, Zwickau und Chemnitz über 3000 Personen, aus der Lausitz in 2 Extrazügen 1600, von Leipzig über 2100, von Berlin über 1100 Personen. Diese Passagiere hatten mehr Schlaf- als Fahrgeld zum Opfer gebracht. Die Berliner besuchten in der Stärke von 700 Personen die Sächsische Schweiz. An Extrazügen verkehrten am Sonnabende 10 von und nach Chemnitz und 6 auf dem Leipziger Bahnhofe; am 1. Feiertag: 18 auf der Bodenbacher, 21 auf der Chemnitzer Linie, 15 auf dem Leipziger und 7 auf dem schlesischen Bahnhofe. — Hinsichtlich der Dampfschiffe läßt sich vor der Hand nur sagen, daß der diesmalige Verkehr dem vorjährigen Pfingstverkehr kaum nachstehen wird und vor'm Jahre wurden während des Sonnabends und der Feiertage ca. 150,000 Personen befördert. Neben den traditionellen Zielen figurirte diesmal das neue Etablissement „Wachwitzhöhe" sehr bedeutend. — Auf der Pferdebahn war am 2. Feiertage die Frequenz eine noch stärkere wie am ersten; sie erreichte die Ziffer von 11,112 Personen mit 1868 Mark Einnahme. — Das Verlangen nach Droschken überstieg bei Weitem die Leistungsfähigkeit der respectiven Droschkengäule; in den Mittags- und Nachmittagsstunden ist es wohl selten einem Suchenden so wohl geworden, auf einer Station eine Droschke zu finden und wo eine sichtbar ward, war sie besetzt. Eine, die mitten durch die Stadt fuhr, war von drei sehr müden Männern besetzt, die kreuz und quer durcheinander lagen und neben den vollständig zerknickten Cylinderhüten alle Zeichen gründlicher Betrunkenheit an sich hatten und von sich gaben — ein abscheuliches Feiertagsbild. Dagegen gewährten einige ländliche Gefährte einen recht freundlichen Anblick. Es waren einfache Erntewagen, die aber so hübsch mit grünem Laub und Pfingstmaien garnirt waren, daß die zahlreichen Insassen wie in Lauben saßen.

— Der Pfingstverkehr war in der Stadt selbstverständlich in einzelnen Etablissements enorm. Das Wiener Café König hat z. B. während der Feiertage auch Nachts gar nicht geschlossen und der Verkehr hat sich ununterbrochen fortgesetzt. Von dem Umsatz, den dieses Geschäft gemacht hat, giebt die Notiz Kunde, daß allein am 1. Feiertage früh über 1000 Tassen Kaffee verabreicht wurden. Als weiterer Beleg für die bedeutende Fremden-Frequenz während der Feiertage kann sicher auch gelten, daß das jetzt so beliebt gewordene Panoptikum am 1. und 2. Feiertage von zusammen 2200 Personen und am 3. Feiertag bis Mittag schon wieder von 400 Personen besucht ward.

Auch nach Böhmen hatte sich während des Pfingstfestes ein breiter Strom Vergnügungsreisender ergossen. In Teplitz, auf dem Schneeberge, in Dittersbuch, im Mittelgebirge, im sogen. böhmischen Paradiese bis Leitmeritz, sowie in den nordwestlichen Strichen Böhmens traf man überall Sachsen mit dem Weiske'schen „Führer durch Nordböhmen" ausgestattet. Vor Abgang der letzten Züge nach Sachsen trafen sich die Reisenden besonders in dem sehr beliebten Frieser'schen Garten-Etablissement zu Bodenbach, um ein letztes Glas Pilsener oder Bodenbacher zu schlürfen. Am zweiten Pfingsttage hatte man von den Aussichtspunkten geradezu entzückende Fernsichten. Vom Schneebergthurme aus z. B. erblickte man gleichzeitig die vier höchsten Thürme von Dresden (ein sehr seltener Fall) und fünf mächtige Schneefelder auf den Abhängen der Schneekoppe in dem Riesengebirge. Zu der herrlichen Schloßruine des Bösig strömten an beiden Feiertagen Hunderte von Wallfahrern, um unter Vorantragung von Bannern und geputzter Puppen, welche die Mutter Gottes darstellen sollten, durch kleine Schulmädchen, sowie unter Gesang und Musik die 12 Leidensstationen des Calvarienbergs hinaufzuknien. Diese Züge von Landleuten gaben vermöge der hellen Kleider der Frauenzimmer der Landschaft eine sehr gefällige bunte Menschen-Staffage. Vor dem Altare angekommen, wurden Hunderte von geweihten Zweikreuzerkerzeln vor der Mutter Gottes angezündet. Die Priester der katholischen Kirche betheiligen sich an diesen mitunter sehr beschwerlichen Wallfahrten selbst nicht. Dutzende von Bettlern mit zum Theil ekelhaften Gebrechen umsäumten klagend die Straße, welche die Wallfahrer zogen. Nach vollbrachter Wallfahrt ging es munter zu. Es wurde gezecht und gespeist, getanzt und geküßt. Liebesleute, die sich sonst nicht sprechen können, kommen bei Wallfahrten bequem in die allernächste Nähe und brauchen dann ihren Gefühlen keinen Zwang anzuthun. Doch nehmen diese Wallfahrten jetzt merklich ab. Im vorigen Jahrhundert sind einmal zu Pfingsten über 40,000 Wallfahrer auf dem Bösig gewesen. So viele Beter giebts jetzt nicht mehr. Immerhin liegen aber vor den 12 Leidensstationen, wo sich eine Abbildung des Todesganges unseres Religionsstifters befindet, noch gar große Haufen kleiner Steinchen, die von einzelnen Wallfahrern geküßt und vor dem Bilde niedergelegt werden.

— Daß die Offiziere der Monde, als solche durch die Schärpe kenntlich, Soldaten, welche sie Nachts auf der Straße treffen, nach dem Nachtzeichen, resp. Urlaubspasse zu fragen haben, beruht auf militärischer Anordnung und kommt jede Nacht in allen Garnisonorten vor. Ebenso ist es in der Ordnung, daß sie die Arretur solcher Militärs, die sie ohne diese Nachtzeichen treffen, bewirken. Das Publikum sollte daher sich nicht durch eine Art Mitleid bewegen lassen, die Bitte um Bauenlassen des Arretirten vorzubringen. Der Offizier darf eben dieser Bitte nicht entsprechen. Auch die Säbelaffaire, die sich in der Pfingstnacht am Altmarkte abspielte, begann damit, daß ein unbekannter Civilist den Offizier bat, die Arretur eines nicht im Besitz des Nachtzeichens betroffenen Soldaten zu unterlassen. Da der Offizier sich weigerte, dies zu thun, kam es zu einem Wortwechsel, in welchen sich mehrere Leute einmischten. An Schimpfworten mag es nicht gefehlt haben. Der Offizier erklärte den einen Mann aus dem Publikum für arretirt. Man bestritt ihm das Recht dazu, das Publikum nahm eine drohende Haltung an. Ein Rathswächter erbot sich, um dem Offizier Hilfe zu bringen, seinerseits die Arretur des Betreffenden zu bewirken. Der Offizier lehnte dies ab, da er bereits denselben arretirt habe. Unter solchen Erörterungen wälzte sich der Haufe bis zur kleinen Brüdergasse. Der Offizier sah sich genöthigt, blank zu ziehen. Das